

von 1513, seiner Übersetzungs-Niederschrift von 1524, der Revisionsprotokolle von 1531 und 1534—41, wie Luther bei der Übersetzung des Alten Testaments arbeitete. Er ist unabhängig von der Vulgata und der alten deutschen Übersetzung, legt gewissenhaft den hebräischen Text zugrunde, klärt den Ausdruck zur dichterischen Anschauung bis hin zum Verlassen der eigentlichen Übersetzung zu Gunsten der Nachdichtung eines aus seiner Seele Schaffenden. So entsteht das Bild einer mittelalterlichen deutschen Stadt mit ihren Giebelhäusern, mit bewehrten Mauern und Türmen, vor allem aber mit rauschenden Brunnlein auf ihren stillen Plätzen. Luthers Kunst, das hebräische Original in die deutsche Welt seiner Lehrer umzudenken, „umzuschauen“ hat seine Übertragung „so klar und gewaltig“ werden lassen.

Franz Rosenzweig. Die Schrift und Luther. Verlag Lambert Schneider. Berlin 1926, 51 S.

Rosenzweig geht aus von Schleiermachers Scheidung der Übersetzungen in solche, die den Schriftsteller möglichst in Ruhe lassen und den Leser ihm entgegen bewegen, und in solche, die den Leser möglichst in Ruhe lassen und den Schriftsteller ihm entgegen bewegen. Luther will „deutliche und jedermann verständliche Reden geben, im unverfälschtem Sinn und Verstand“. Die Bewegung des Lesers zum Texte ist die Ausnahme. Sie tritt in Kraft, wo die Schrift (Rosenzweig denkt aber an das Alte Testament) heute lebendig ansprechendes Gotteswort ist; da gilt „steife“ Wörtlichkeit. Wo aber das Alte Testament nur ein Bild und Exempel des Regiments ist, läßt der Übersetzer „die hebräischen Worte fahren und spricht frei den Sinn heraus aufs beste deutsch, so er kann“. In einer Zeit, in der sich Offenbarung aus dem Glaubenskern des Buches in das Bild und Exempel des Lebens verschoben habe, sei die Frage nach der Übersetzung neu gestellt. Luthers Übersetzung hat seine Schriftsprache in der Bibel zur Herrin der Sprache und ihrer Entwicklung gemacht. Luther verstehen wir noch so gut wie der Italiener den gleichzeitigen Dante und wie die heutigen Araber den Koran, während die vorlutherische Bibelübersetzung, Dürers Reisetagebuch, Meister Eckhart, Berthold v. Regensburg, die Nibelungen für uns übersetzt werden müssen. Was in der Lutherbibel steht, ist, wenn auch veraltet, doch fast alles wiederbelebbar, aber aus den Sprachbezirken jenseits der Lutherbibel wird nur selten eine Wiedereinbürgerung gelingen. Die Vermählung deutschen und biblischen Sprachgeistes bei Luther begründet ihre Unüberbietbarkeit, ihre nationale und weltweite Einmaligkeit. Dazu kommt ihre kirchliche Einmaligkeit, die auch bei Revisionen immer am Lutherexte mißt. Dieser dreifache Verhau legt sich dem Unterfangen einer neuen Bibelübersetzung in den Weg. Dieser Verhau kann nicht niedergelegt werden, aber so meint Rosenzweig — er muß übersprungen werden. Der Glaube des modernen Menschen kann nicht mehr wie einst an die Bibel herantreten, sondern nur in der Bereitschaft, das Göttliche im menschlich Geschriebenen in sein Herz rufend zu vernehmen. Von daher verlangt Rosenzweig eine neue Ehrfurcht vor dem Wort ohne jene von Luther angeblich gemachte Unterscheidung. Die menschliche Teiligung der Schrift, die Rosenzweig will, hat ihre Vorgeschichte im kritischen Kampf der

Wissenschaft um das Bibelwort, aber der darauf ruhenden Übersetzung habe die Form gefehlt. Es gibt keinen Inhalt ohne Form. So hat die Wissenschaft das Vertrauen zur lutherischen Übersetzung in weiten Kreisen erschüttert, aber sie hat nicht die Übersetzung des neuen Glaubensausdrucks gegeben. Luther habe, indem er den Sinn des hebräischen Textes ergründete, doch bei diesem Ergründen nicht hebräisch gedacht, sondern lateinisch. Zwar ist Hieronymus kein schlechter Führer, aber erst der enge Anschluß an die hebräische Wendung soll die Tiefen der offenbarungsträchtigen Menschenrede erschließen. In der letzten Totalität der Rede sei Luthers Übersetzung keine Rede, auch das Problem der Wörtlichkeit des Wortes müsse umfassender als bei Luther von der neuen Glaubenshoffnung aus gesehen werden.

Rosenzweig geht vom Dogma einer neuen Glaubensoffenbarung aus und möchte auf dem Umwege über das jüdisch verstandene Alte Testament dieses zur heiligen Schrift der Welt machen. Es ist selbstverständlich, daß wir ihn ablehnen. Bei aller Anerkennung Luthers verwirft er ihn doch letztlich, er widerstrebt der christlichen Erfassung des Alten Testaments, die allein für uns maßgebend sein kann. Aber es scheint mir, als habe Rosenzweig in der Werbung für seine dem Semitismus treue deutsche Übersetzung Luthers Uebersetzen falsch dargestellt. Das Neue Testament fällt bei ihm ganz aus und daher auch der Ansatzpunkt für Luthers Übersetzung des Alten Testaments. Eine jüdische Übersetzung des Alten Testaments braucht das deutsche Volk nicht, die Luthers ist die gebotene und unüberbietbare, die das Jüdische am Alten Testament ausscheidet und das Christliche deutlich macht.

Robert Petsch. *Luthers Bibel und die Gegenwart. Betrachtungen eines Germanisten.* „Luther“, Vierteljahrschrift der Luther-Gesellschaft 1926, S. 112—118.

Der Ruf nach einer neuen Übersetzung. Luthers Gnadenlehre ist vorzugsweise auf Paulus begründet und gerade bei dessen Briefen ist Luther, der auf anderen Gebieten der sprachlichen Gestaltung der Bibel schlechtweg Klassisches geleistet hat, nicht aller Hindernisse Herr geworden. Es fragt sich nur, ob es einer modernen Übersetzung gelingen wird. Ihnen allen fehlt der eigentümliche Klang, den die Lutherbibel nun einmal hat. Ein Begnadeter von der Art der Schöpfer der gotischen, altslawischen, englischen, deutschen Bibel erscheint nicht auf Bestellung. Wir müssen entscheiden, ob wir mehr Gewicht auf die Richtigkeit oder auf die Erlebnisfülle der Übersetzung legen wollen.

Luther war als ein unvergleichlicher Beherrscher der Muttersprache in der ganzen landchaftlichen, geschichtlichen, sozialen und ästhetischen Schichtung, die sie zu seiner Zeit hatte, für seine Aufgabe in seltener Weise gerüstet. Die prophetischen und dichterischen Stellen der Bibel haben ihre religiöse Wucht durch vier Jahrhunderte bewährt. Statt allzuvieler und ehrfurchtsloser Verbesserungen sollten Lehrer und Schüler in die Gesetze und Formenwelt der alten Sprache eindringen. Luthers Bibel und das Kirchenlied sind die letzten Bande, die unser deutsches Volk mit der wurzelhaft-echten Sprache der älteren Zeit verbinden. Zu dem eisernen Bestande der winzigen Hausbücherei auslandsdeutscher Familien gehört neben den